

Warum Frauen schlecht einparken oder:

Wem nützt der Satz?

Endlich ist es heraus: Dass Konstantin, wenn er morgens die Zeitung aus dem Briefkasten fischt, nicht auch gleichzeitig den überquellenden Abfalleimer mit runter nehmen und ausleeren kann, ist keine böse Absicht (wer ihn kennt, wird ihm dies auch nicht unterstellen). Es ist nicht einmal Gedankenlosigkeit. Er kann nichts dafür, sein Gehirn ist Schuld: sein männliches Gehirn verfügt schlichtweg über zu wenig Verknüpfungen zwischen beiden Gehirnhälften, als dass er eine so komplexe mehrteilige Handlung ohne größere Anstrengungen durchführen könnte. Was Ich als Frau mit Leichtigkeit kann, bereitet ihm Mühe. - Was also läge näher, als den Haushalt so zu organisieren, dass Ich für solcherlei komplexe Probleme zuständig bin!?

4

glossiert
Einparken

Seit Jahrtausenden, so verkauft uns gerade ein Bestseller, hätten sich aufgrund der quasi naturgegebenen steinzeitlichen Aufgabenteilungen zwischen den Mammut jagenden Männern und den Feuer und Kinder hütenden Frauen die Gehirne von Männern und Frauen unterschiedlich entwickelt - mit den bis heute allseits bekannten Konsequenzen: Dass etwa Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können.

In meinem Bekanntenkreis wird dieses Buch gerne gelesen und zitiert. So manche Frau fühlt sich in ihren weiblichen Eigenheiten verstanden, geschätzt und sogar als der "bessere" Mensch gewürdigt; Paare finden durch die brüllend komischen und zugleich entlarvenden Beispiele aus dem Beziehungsalltag einen

Anlass, eigene bislang tabuisierte Alltagsquerelen miteinander zu besprechen. Mir dagegen fällt vor allem eines auf: Dass Unterschiede zwischen Männern und Frauen biologisch begründet werden, und dass sie nicht als nebensächlich, sondern als schwer wiegend bewertet werden, ist bei weitem nicht so neu wie die Computertomographie und die durch sie ermöglichte moderne Gehirnforschung, auf die sich das Buch und seine Thesen berufen. Quer durch die Kulturgeschichten ziehen sich solche Überlegungen. Dort, wo sie sich finden, wird aus dem "anders" leider all zu leicht auch ein "besser" und "schlechter" - bislang in aller Regel zu Ungunsten der Frauen. Oder zu Ungunsten der Schwarzen, der Sinti, der Roma ...

Immer schienen diese Überlegungen auf der Höhe des jeweiligen Forschungsstandes zu sein. Und immer wieder mussten sie schließlich doch neuen Hypothesen weichen. In Wellenbewegungen betont die moderne Wissenschaft mal die großen biologischen Unterschiede, mal die großen biologischen Gemeinsamkeiten zwischen Männern und Frauen. Und in Wellenbewegungen sucht sie die Gründe für alltägliche Unterschiede mal in Milieu und Sozialisation, mal in der Biologie, im Gehirn und in den Genen. Die "einzig richtige" Lösung dieser Fragen konnte bislang nicht gefunden werden. Stattdessen verweisen die Wellenbewegungen auf die Relativität jeder Forschung: Immer ist sie bezogen auf und abhängig von größeren gesellschaftlichen

Zusammenhängen, deren Fragen - und Interessen.

Spannender als die Frage nach dem Woher finde Ich deshalb die Frage nach dem Wohin der Forschung ebenso wie unserer eigenen populärwissenschaftlichen Glaubenssätze: die Frage nach ihrem Zweck und ihrem Ziel. Wem nützen sie jeweils, wessen Interessen stützen sie?

Biologistische Erklärungsmodelle beschränken uns. Sie nehmen uns, wenn wir sie ernst nehmen, die Chance dazu zu lernen und uns zu verändern. Was genetisch festgelegt ist, kann höchstens noch durch Genmanipulation verändert werden, aber nicht durch Einsicht und eigenen Entschluss.

Ermutigend ist es demgegenüber, Konstantin zuzutrauen, dass er zuhören lernen kann - und mir, dass Ich einparken kann. Im Rahmen dieser erweiterten Möglichkeiten können wir als freie Menschen dann immer noch aushandeln, wer den Müll runter bringt.

Sonja A. Strube

Dr. Angelika Strube ist Theologin und Erwachsenenbildnerin, arbeitet zur Zeit an einer empirischen Studie zum Umgang mit biblischen Texten.

Dr.Sonja.Strube@gmx.de